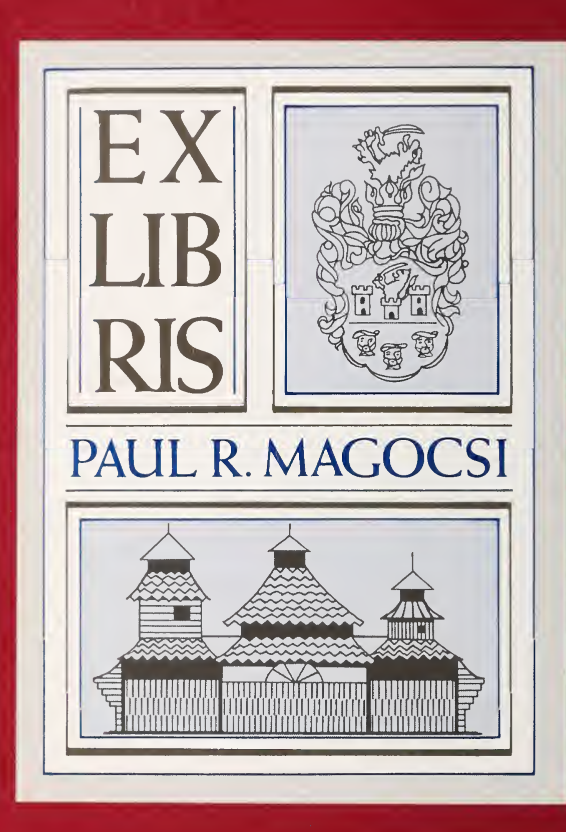
OLAF BROCH

Zum Kleinrussischen in Ungarn

II. Der Dialect von Ublya


EX
LIB
RIS
PAUL R. MAGOCSI

ARCHIV

FÜR

SLAVISCHE PHILOLOGIE.

UNTER MITWIRKUNG

VON

A. BRÜCKNER, BERLIN, J. GEBAUER, PRAG, C. JIREČEK, WIEN, A. LESKIEN, LEIPZIG,

W. NEHRING, BRESLAU, ST. NOVAKOVIĆ, BELGRAD, A. WESSELOFSKY, ST. PETERSBURG,

HERAUSGEGEBEN

VON

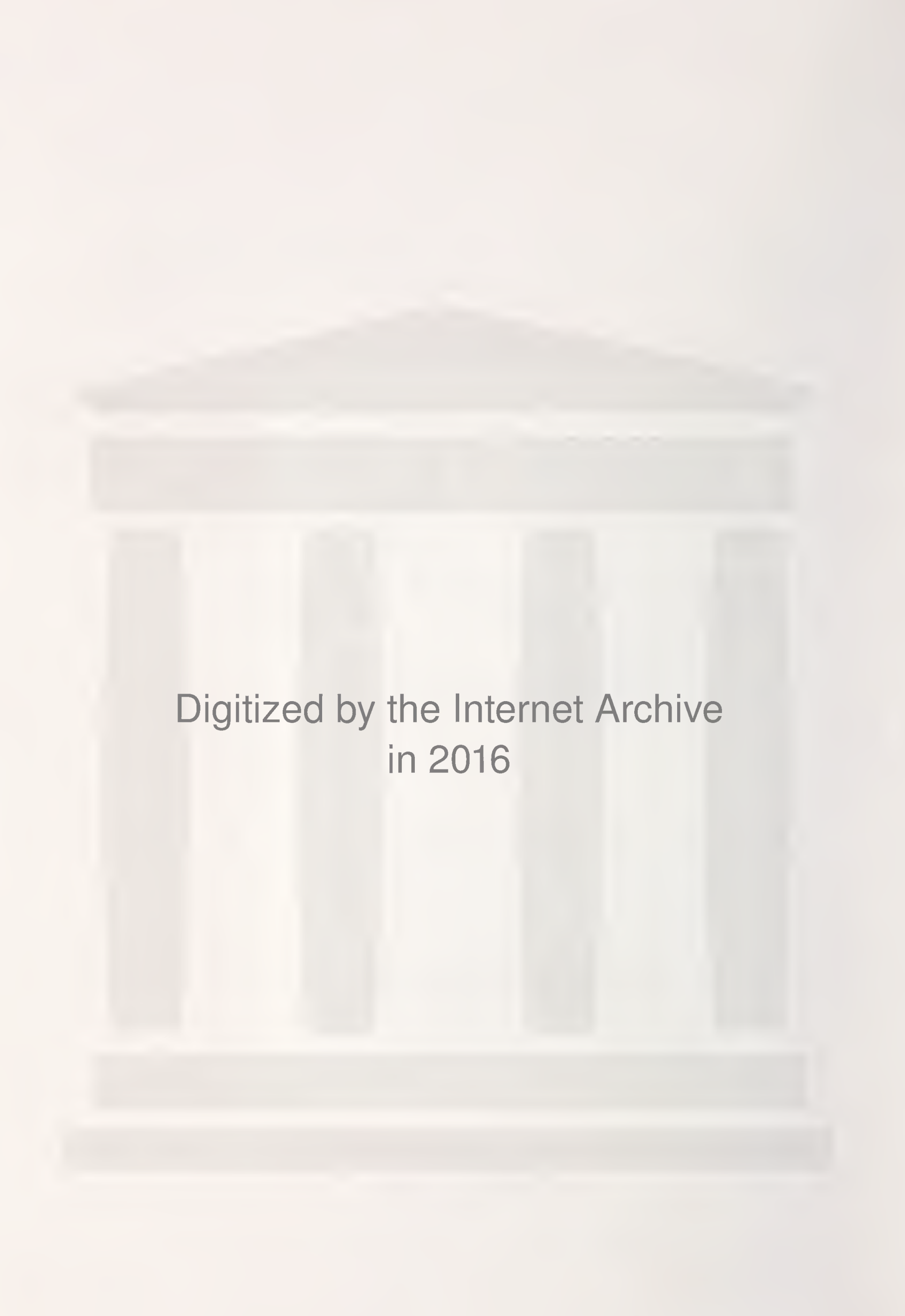
V. JAGIĆ.

NEUNZEHNTER BAND.

BERLIN,

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.

1897.



Zum Kleinrussischen in Ungarn. II.

Der Dialect von Ublya.

Im Archiv XVII, p. 321—416 habe ich den Versuch gemacht, einen ugrorussischen Dialect lautlich und formell zu beschreiben. Die schwache Seite meiner Arbeit war, wie ich daselbst erwähnt habe, dass die Skizze nach der Aussprache einer Person gemacht wurde. Meine nächste Aufgabe musste deshalb sein, bei Gelegenheit die Aussprache des Herrn Répay mit der der Ublya-Bauern zu vergleichen. Während eines Aufenthaltes in Ostungarn ist mir dies möglich geworden, dank namentlich der liebenswürdigen Gastfreiheit und Hilfe des Pfarrers in Ublya, Herrn Pastor Novak.

Die Flexion des Dialectes vollständig durchzunehmen war kaum nöthig, da sie keine besonders auffälligen Züge darbietet; auch wäre dazu die Zeit zu kurz gewesen. Die Hauptaufmerksamkeit habe ich der lautlichen Seite, also der Aussprache, zugewendet. Diese Seite ist mir überdies für spätere Arbeiten besonders wichtig. Es ist mir eine Befriedigung, sogleich sagen zu können, dass die Aussprache Répay's im Ganzen mit derjenigen der Ublya-Bauern übereinstimmt, sogar bis in feine Nuancen. Die Unterschiede, die von Gewicht sein können, bilden den ersten Theil des vorliegenden Artikels. Daran schliesst sich eine nähere Besprechung einiger lautlichen Seiten des Dialects, die sich an Ort und Stelle klarer erkennen liessen. Weiter folgen Bemerkungen über das Verhältniss des Ublya-Dialects zu benachbarten Dialecten; endlich ein Anhang mit Einzelheiten.

I. Bemerkungen zur Aussprache.

A. Der Vocalismus.

1. Die in meiner früheren Abhandlung § 2 (XVII, 324 ff.) gegebene Auseinandersetzung der verschiedenen i-Nuancen hat sich



bei den Bauern in Ublya im Ganzen Zug für Zug bestätigt. Nur wurde bei ihnen das *ĭ* der betonten Silbe (s. § 2 d, XVII, 326) oft ganz zu *é* (mid-front-narrow) verschoben, war also etwas deutlicher entwickelt, als bei Répay. Die zwei XVII, 326 speciell angeführten Genitivformen *očíį̯*, *plečíį̯* hat man treffender als *-čéį̯* anzusetzen, wie auch die Form entwickelt sein mag. Hier hörte ich nämlich überhaupt keine andere Nuance; der Laut trat besonders klar in der Form *plečéį̯* hervor, wo man das *é* neben *e* der ersten Silbe hat [1]).

Die Verschiebung des alten, von besonderen Factoren unberührten i (*ĭ* unseres Dialects) in betonten Silben nach e hin, bisweilen ganz zu *é*, muss als durchgehende Regel bezeichnet werden, nur mit einer Modification, die schon nach Répay richtig angeführt ist: nach *č* [2]). Hier tritt eine Schwankung ein; man hört theilweise das gegen *e* hin verschobene *ĭ* (z. B. *jíd'æčí*, Gerund.; *čístyį̯*, rein, aber auch: *čístô[į̯]ĭ vódy*), theilweise den Zwischenlaut zwischen wide- und narrow-i, den ich mit *i* bezeichnet habe (z. B. *u̯čítêľ*, *u̯čítî*, *vôu̯čica*, Wölfin; *tôu̯či*, stossen, also auch in offenem Auslaut, vgl. § 2 d) [3]). Die verschiedenen Factoren, die hierbei eingreifen, zu scheiden, ist mir nicht gelungen (vgl. § 35, XVII, 371—72). Es sei noch erwähnt, dass ich in Dialecten des Ugrorussischen, die der Grenze des Slovakischen ferner liegen, auch nach *č* das stark nach *e* hin verschobene *ĭ* mehr (oder völlig?) durchgeführt gehört habe.

Das anlautende i in *ínšyį̯* u. a. ist besonders zu erörtern. Vgl. u. II. 5 (p. 13.)

---

1) Im Gen. *očéį̯*, *vočéį̯* war es mir schwierig zu bestimmen, ob *o* oder *ó* anzusetzen sei; dagegen steht sicher *o* im Instr. *vočíma*, gegenüber Nom. *vóči*. S. 23. II. 4 *β* (XVII, 349). Von den drei Wortformen für »Korbweide«, die XVII, 326 angeführt sind, hatten meine neuen Gewährsmänner nur die zweite: *sihóťa*, mit einer i-Nuance zwischen *ĭ* und *i*. Solche Verschiedenheit lässt sich aber mit Hülfe der eigenthümlichen »vocalharmonischen« Züge unseres Dialects leicht begreifen. Neben dem erwähnten steht ein *i̯edná sihóta*, mit klarem wide-i.

2) Nach *r, k* stimmen die Bemerkungen XVII, 325 nur für unbetonte Silben; betont herrscht dieselbe Verschiebung wie sonst, mehr oder weniger ausgeprägt: *prída'ša* (s. XVII, 348), *caríca*, *r'ítkíį̯* (selten).

3) In derselben Form wird auch offeneres i gehört.

2. Zu § 5 (XVII, 328): *y*. Das *y* des Herrn Répay, wie ich es a. a. O. beschrieben habe, stimmte bei meinen neuen Gewährsmännern mit dem *y* aus altem y in unbetonter Silbe; hier hörte man nicht selten einen dem moskaurussischen ы ähnlichen Laut. Ebenso stimmte die Aussprache des *y* aus altem i nach *š*, *ž* (*šýtî*, *žýti*)[1]. Auch das *y*, das durch Palatalisirung aus dem letzteren sich entwickelt (*šyťá*, *šyd'bá*) ist bei Répay so gewesen, wie bei den Bauern seines Dorfes (d. h. etwas nach vorne verschoben; s. § 23. II. 4 *δ*, XVII, 350; man hat hier die vorderste Abart der mixed-Vocale, in einigen Fällen vielleicht vor dem Moskauer-ы articulirt, wenigstens als die vorderste Abart dessen).

Dagegen ist das betonte *y* aus altem y (z. B. in *mýtî*, waschen) bei den Ublya-Bauern ein anderer Laut als bei Répay. Sie sprechen hier einen deutlichen ungerundeten back-Laut, den ich als mid-back, dabei als unbedingt narrow ansetzen möchte. Durch Rundung erhält man dann ein *ó* (nach der bei mir verwendeten Transscription)[2]. Dies ergab sich bei aufmerksamem Zuhören aus der lebendigen Sprache. Eben in einem Worte wie *mýtî* stellt sich nach der Lösung des Lippenverschlusses von *m* ein kurzer Gleichlaut ein, der das »gerundete *y*« darstellt, und dieser Laut war in Ublya »*ó*«, nicht etwa *ú* (high-back).

Ich füge sogleich hinzu, dass das charakteristische *y* der ugrorussischen Dialecte, soweit ich sie in der Umgebung von Ungvár beobachtet habe (alle waren u-Dialecte: *kun'*, *must* u. s. w., aus altem ō), durchgehends als ein back-Vocal anzusetzen ist, und zwar, wie es scheint, etwas zwischen high-back und mid-back variirend. Dass dieser back-Laut im Ublya-Dialect nur in betonter Silbe klar entwickelt ist, während er in anderen Dialecten auch unbetont der gewöhnliche ist, hängt mit einem lautlichen Princip des Ublya-Dialects zusammen, das ich später zusammenfasse (s. u. III. 1).

Anm. Das back-*y* unseres Dialects wurde oben als narrow angesetzt. Eine theilweise Ausnahme davon habe ich in einem

[1]) Auch bei diesem *y* lag die unbetonte Nuance weiter nach vorne als die betonte. S. unten, bei *y* aus y.

[2]) Durch diese Wahrnehmung hoffe ich später interessante Aufschlüsse über dialectische Verhältnisse geben zu können. Die XVII, 328 [2]) wiedergegebene Aeusserung Storm's wird dabei Bedeutung gewinnen.

Falle notirt: *býla* (war, Prät. Fem.) ist in schneller Rede halb atonisch, das *y* dann mehr wide. Interessant ist dabei, dass man dann, in der schlaffen Aussprache ohne energische Oeffnung der Lippen, einen dem offenen *o* nahestehenden Laut hörte. Vgl. das oben zum Verhältniss *y* : *ó* Bemerkte.

---

3. Unter den u-Lauten (§ 8. XVII, 329 ff.) ist die Verschiebung nach o hin (p. 330) zu besprechen. Für diese Nuance des *u* führe ich jetzt gleich das Zeichen *ů* ein [1]) und verweise auf die ausführlichere Behandlung der verschiedenen hierher gehörenden Fragen in II. 3, p. 10.

Das in betonter Silbe (gleichgültig ob inlautend oder auslautend; s. II. 3. a) entstandene *ů* wurde bisweilen ganz zu *ó* (mid-back-narrow) verschoben; neben *kůme* konnte man also bisweilen *kóme* hören (s. XVII, 329, 330). Dies bildet eine vollständige Parallele zur Senkung des betonten *ỉ*-Lautes, die, wie oben beschrieben, oft bis zum *ė* ging.

---

4. Das (offene) *e* und *o*, die ich (§ 3, § 9. XVII, 327, 331) als mid-front-wide und mid-back-wide angesetzt habe, sind in betonter Silbe etwas anders zu charakterisiren. Dies wird im Zusammenhang mit dem ganzen Princip der Vocalaussprache unsers Dialects nach betonter und unbetonter Silbe behandelt werden (s. II. 7 und III. 1). —

Die oben beschriebenen Punkte zeigen eine Parallelität der Erscheinungen, die nicht zufällig sein kann: Répay hatte in der Aussprache gewisser Vocale seines Dialects eine etwas höhere (und schlaffere?) Articulation angenommen, sehr wahrscheinlich unter Einfluss der Abwesenheit und der Schulbildung in fremder Sprache. Dadurch hatte er einige Eigenthümlichkeiten des Vocalismus zwar nicht ganz verloren, aber etwas verwischt.

---

5. Zu § 11 (XVII, 332 ff.) sind einige Bemerkungen hinzuzu-

---

[1]) Parallel mit den so erhaltenen Zeichen der u-Laute (*ú*, high-back-narrow — *u*, high-back-wide — *ů*, das gegen o hin verschobene *u*) muss ich später die Zeichen für i-Laute etwas ändern, um einige Punkte klarer darzustellen. Um nicht die Einzelbeschreibung des Ublya-Dialects zu verwirren, behalte ich hier noch das ältere.

fügen [1]. Ein älteres e ungefähr wie ein deutsches e in »Gabe« (§ 11. 1 a. Anm.) fand ich ausser in den angeführten Worten noch z. B. nach *ž* in *žerêbįá*, Füllen [2]. Dagegen wurde das erste *ó* im angeführten *čólôu̯ika* nicht in ähnlicher Weise verändert. Die ganze Erscheinung ist sporadisch.

Die 2. a (XVII, 333) erwähnte ausgeprägte Kürze auslautenden, betonten Vocals (*pekŭ* u. ä.) war bei den Bauern zwar oft vorhanden, jedoch nicht so ausgeprägt wie bei Répay. Auch hier konnte die emphatische Verlängerung eintreten, die man in anderen Silben wahrnimmt.

Ebenso war die 2. b (p. 333—34) erwähnte starke Verlängerung des betonten Vocals (specielle Fälle ausgenommen) bei Répay wohl mehr subjectiv. Als typischer Fall wurde die Infinitivendung *-áti* genannt; aber hier wie sonst sprechen die Bauern in Ublya bei richtiger Rede zwar immer mit deutlicher Verlängerung aus, jedoch nicht so stark wie Répay.

Um so schwankender wird das System der Länge und Nicht-Länge in unserem Dialecte [3]. Auch z. B. die weiterhin § 11. 2. b erwähnten Beispiele hatten eine schwankende Aussprache. Der Unterschied zwischen *syn* (Nom.) und *sýne* (Voc., p. 333) war, was Länge des Vocallauts betrifft, wenig erheblich. Besser traf die Beschreibung der Endsilbe in *kôtrúm* zu (p. 334). Ich bleibe diesen Verhältnissen gegenüber rathlos, nach Beobachtung der Aussprache der Bauern sogar noch mehr als früher [4].

§ 11. 1. c (XVII, 333) ist erwähnt worden, wie bei Rép. die Silben nach der Accentstelle in der Aussprache weniger klar

---

[1]) § 11. 1 b, eine Regel, die sich bestätigt hat und erweitert werden muss, ist später ausführlich behandelt. S. II. 7.

[2]) S. XVII, 341. Das Wort fand ich bei den Bauern zuerst mit einem anderen Accent als bei Répay, später hörte ich jedoch auch *žéréb'a* (vgl. XVII, 358). — Die Form *žerêbľá* (s. ebd.) wurde, wie es scheint, in unserm Dorfe nicht gesprochen; »so in Turja Remete« (einem nicht fernen Dorfe), sagten die Bauern, was jedoch mit Vorsicht aufzunehmen ist. S. p. 20—21.

[3]) Dass jedes ältere Längenverhältniss, mit relativ langen und kurzen Silben, in unserem Dialect als geschwunden anzusehen ist, geht schon aus meiner ersten Abhandlung hervor.

[4]) Der 2. c (XVII, 334) erwähnte Fall bestätigte sich durchgehends. In der Verbindung *moš sób'i* (d. h. *mož-s*, s. p. 334) hörte ich jedoch in Ublya eher *š-s* als ein zusammengezogenes *s̄*. — § 11. 3 (ebd.) schien richtig zu sein.

waren. Dies hat sich bei den Bauern als richtig erwiesen. Oft waren sie sogar zum Schwund geneigt. Ich habe viele Fälle mit dieser Neigung gehört (z. B. das *y* in *polóžyli*, sie legten; dagegen blieb das *i* in der offenen Auslautsilbe). Die weniger deutliche Aussprache nach der Accentstelle war gewöhnlich auch mit einem starken Sinken der Tonhöhe verbunden. Im Ganzen sprachen meine neuen Gewährsmänner mit etwas grösserer Energie der Betonung als Herr Répay, was vielleicht das eben Besprochene erklärt.

B. Der Consonantismus.

1. Zu § 13 (XVII, 336). Die hier angeführten kirchlichen Wörter wurden im Dorfe nur mit dentalem *n* gehört. Die in der Anmerkung angeführten Wörter mit *n* + *š* (*c*) schwankten zwischen dem dort beschriebenen und dem gewöhnlichen dentalen *n*. Reines gutt. *ŋ* steht aber z. B. in *pesťúŋka*, Kinderwärterin [1]).

2. Zu § 15 (XVII, 336—37). Neben dem langen *š* Répay's hörte man auch kurzes: *šæsťæ* [2]) (Glück). Wie bei Répay schien auch bei den Bauern der Laut *š* (*š*) das gewöhnliche zu sein, nicht *šč*, z. B. im Worte *ščavá* (Ampfer, s. XVII, 376, § 38. 1), wo Répay nur diese Form angab, hörte ich bei den Bauern auch *šavá* [3]).

3. Zu § 16 (XVII, 337). Die mehreren, nicht leichten Nuancen bei der Aussprache des *h* waren bei den Bauern wie bei Répay. Auch vor Consonanten (*hńiti*, *hvárit'*) war die gewöhnliche Aussprache vielleicht ohne »Einschnürung«, dafür meistens mit Gebrauch der Stimme. Jedoch war dies nicht bestimmte Regel; z. B. in *uhlúch* (XVII, 337) sprach man gewöhnlich, wie Rép., mit deutlicher Einschnürung.

---

4. Zu § 21 (XVII, 340 ff.). Es sind hier die palatalisirten Labialen etwas zu beleuchten. Man nehme zu § 21 das § 60 (XVII, 409) Gesagte hinzu.

---

1) Das *e* in der palatalen Silbe ist auffallend. — Es ist ein Fehler, wenn ich XVII, 336 *n'æn'ko* die Bedeutung »Kinderwärterin« gegeben habe; *n'æn'ko* ist das gewöhnliche Wort für Vater (*ótěc'* »mehr slovakisch«). — *pesťúŋka* und *péstiti* vgl. Mikl. Et. Wb., klr. *pestyty*; s. 245 *péstunŭ*.

2) Oder *-ťa*. Zum Auslaut vgl. u. II. 6.

3) Als gewöhnliches Wort für diesen Begriff wurde übrigens *kadzina* angegeben.

Die Beobachtungen an Répay haben sich bei den Bauern im Ganzen bestätigt. In einigen (wenigeren) Fällen möchte man den Laut nur durch ᾿ bezeichnen, gewöhnlicher trat als »off-glide« ein vollerer Laut ein, wobei dann wieder ein Schwanken zwischen *j* und *i̯* (*pjańica—pi̯a-*) [1]) zu beobachten ist. Die eigenthümliche Verlängerung des so entwickelten *i̯* nach *v* (*vi̯azáti*, s. XVII, 342) ist richtig angegeben [2]).

Zweifelhaft blieb es mir durchgehends, wie man schon aus den angeführten Beispielen sehen kann, ob der Labial s e l b s t in diesen Verbindungen als palatalisirt anzusetzen sei. Ich neige jetzt mehr zur Schreibweise *uvi̯úu̯, zavi̯úu̯, zami̯úu̯, vi̯azáti* (XVII, 342) u. s. w. Dagegen hatten die Bauern bei *u̯* dieselbe Verschiebung nach vorne, die auch bei Répay die palatale Nuance dieses Lautes charakterisirt (*u̯᾿*): *déu̯᾿i̯æť* (neun) u. ä. [3]). Man bleibt also bei den Labialen unsicher.

Es blieb mir nach meiner ersten Untersuchung eine XVII, 342, 409 angedeutete Frage zu untersuchen: w o l i e g t d i e S i l b e n g r e n z e, v o r dem Labiallaute oder z w i s c h e n diesem und dem nach ihm entwickelten *j* (*i̯*), wie es z. B. in *rýb-ja* (s. XVII, 342) beobachtet wurde. E s l i e s s s i c h a b e r a u c h i m D o r f e i n d i e s e m P u n k t e k e i n e f e s t e R e g e l a u f s t e l l e n. Neben dem gewöhnlichen *rýb-ja* (*rýb-i̯a*) hört man *rý-bjatko* (ebd.); man hört seltener *výp-ju* (ich trinke aus) als *vý-pju*.

A n m. In den drei § 60 angeführten Präs. von *píti, bíti, víti* wurde nach *p* theils mehr *j*, theils mehr ein stimmloser »chi-Laut« ausgesprochen; nach *b, v* eher *bi̯ŭ, vi̯ŭ*.

---

5. Bei dem Consonantismus ist noch das Verhältniss *u̯* : *v* zu besprechen. Man vgl. § 10, § 14, § 20, § 21 und besonders § 29 (XVII, 362 ff.) meiner ersten Abhandlung. Ich ziehe hier den zuletzt genannten Paragraphen in die Besprechung hinein, um Wiederholung zu vermeiden.

---

[1]) Das betonte i wurde in diesem Worte auffallender Weise nicht nach e hin verschoben.

[2]) Bei Betonung: *vi̯ážu* (s. ebd.) war *a* jedoch entschieden länger als der i-Laut.

[3]) Im § 21, Anm. 2 (XVII, 342) angeführten *u̯᾿i̯édno*, zusammen, hörte man neben dieser Form auch *u̯i̯édno*, d. h. ohne Vorwärtsschiebung des *u̯*.

Wie man schon aus § 29, besonders 2 (XVII, 362 ff.) vermuthen durfte, ist die Wahl zwischen *u̯* und *v* in unserem Dialect vielfach subjectiv. Dies ergab sich sogleich bestimmt bei den Bauern. Während der eine in den meisten Fällen das (labio-dentale) *v* bevorzugte und, besonders anlautend, beinahe durchführte, war der andere, wie Répay, mehr zur Aussprache *u̯* geneigt (XVII, 363). Ich kann mich also kurz so ausdrücken: in den meisten Fällen, wo man in meiner ersten Abh. *u̯* findet, kann man, je nach den Individuen, auch *v* hören.

Der § 29. 4 (XVII, 363) besprochene Wechsel zwischen *u̯* und *v* in Abhängigkeit von umgebenden Vocalen liess sich auch in gewissen Fällen bei den Bauern finden: gewöhnlich *vóda*, aber Dat. Loc. *u̯ód'î*, jedoch auch z. B. *u̯ vód'î*; gew. *vózero* neben *u̯ tûm u̯ózêr'i*, und daneben *u̥ i̯ednûm vózer'i* (ein interessanter Fall) u. s. w. Eine feste Regel darf man jedoch hier nicht aufstellen; vgl. z. B. auch unten eine Form wie *vózêr'i*.

Ziehen wir sogleich § 30 (XVII, 363—64, *u̯* als Vorschlag vor runden Vocalen) hinzu. Während Répay hier immer *u̯* sprach und nur in einem Falle *v* (*vûs'ányi̯* p. 364) hatte, konnte man bei den Bauern auch hier immer *v* hören, bei einigen sogar durchgehends (*vózêr'i*, Loc., —*u̯ó*-. *vôhén'*. *vóko* neben *óko*, Pl. auch *vóči*, *vočéi̯* [s. o. p. 2], *vočíma*). Auch die p. 364 angeführten Wörter, wo ich bei Répay nur *o*- notirte, hörte man mit Vorschlag: *orátî* — *vorátî*, *ovés* — *vovés* (jedoch selten). Ebenso *orél* — *vorél* Adler. Vor *u*, gleichgültig welchen Ursprungs, tritt dasselbe Verhältniss ein: *ŭcho* — *vŭcho* Ohr; *vun* (er) neben *u̯un* [1]); gew. *u̯ŭz*, Loc. *u̯óz'i* Wagen, s. oben. *vun vŭčica* (er lernt) u. ä.

Nur *u̯* hörte ich im Ortsnamen *u̯ôlóu̯yi̯* [2]).

II. Punkte der Lautlehre.

1. § 22 (XVII, 343—44). Die Unmöglichkeit, eine Regel für die Aussprache stimmhafter Consonanten im Auslaut zu geben, hat sich vollständig bestätigt (*chl'îp*—*chl'îb*). — Ueber auslautendes *h* ist hinzuzufügen, dass es bei den Bauern bisweilen wie *ch* lautete (z. B. in *boh*), was in der Aussprache Répay's anders

---

1) Vergl. u. p. 20—21.

2) Répay *u̯olóu̯oi̯*, s. XVII, 344 2).

war. Im Worte für »Donnerstag« hörte ich nur die Form *čėtvér'*, mit völligem Schwund des *-h*.

Assimilation. Zu erwähnen ist das Beispiel *kúb mì pivo* (kaufe mir Bier), wo also stimmloser Consonant sich vor *m* in stimmhaften verwandelt hat. Ob dies ein im Dialecte selbst entwickelter Zug ist, bleibt fraglich [1]. In den nahe gelegenen slovakischen Dialecten ist diese Erscheinung beim Imperativ durchgeführt, wovon in einer anderen Abhandlung die Rede sein wird.

---

2. Die beschriebenen Züge der Palatalisirung haben sich bestätigt. So der § 23. II. 3 besprochene Gleitlaut, der sich vor einem palatalen Consonanten, besonders in gewissen Fällen, einstellt. Der Loc. XVII, 347 u. 339 *na hră'ts'i* ist nach der Aussage der Bauern durch *na hră'tskui̯* zu ersetzen. XVII, 348 ist hinzuzufügen, dass der Gleitlaut vor *š* auch sehr deutlich entwickelt sein kann, also *bŏ'škoi̯ slóu̯o*, wo man sogar zweifeln konnte, ob *š* oder *š'* anzusetzen sei. — In den XVII, 348 angeführten Zahlwörtern (vgl. § 54, XVII, 400—401) waren die Formen schwankend; so kam man immer in Zweifel, ob die Gruppe *ts* als palatal anzusetzen sei. Auf eine wenigstens früher palatale Aussprache deutet die Vocalnuance *æ* (s. § 36, XVII, 372). Man darf nun nicht vergessen, dass Zahlwörter besonders leicht dem Einfluss umgebender Dialecte unterworfen sind. In Ublya selbst gehörte Formen sind im Anhang p. 20 angeführt.

Was den eben besprochenen Gleitlaut vor palatalen Consonanten, resp. Consonantengruppen betrifft, so ist festzuhalten, dass er, soweit ich ihn gehört habe, nie in volles *i̯* übergeht, sondern Gleitlaut (durch ' markirt) bleibt (XVII, 348—49). So auch in den Zahlwörtern; denn ein Fall wie *štréi̯tsæt'* (oder *štrei̯-*) [2] ist aus dem Spiel zu lassen.

Wie XVII, 351—52 zu ersehen ist, macht i in palataler Silbe Schwierigkeit; dasselbe Schwanken liess sich bei den Bauern erkennen. Die Verschiebung eines *ì* durch Palatalisirung mehr oder weniger nach *í* hin, theils ganz zu *i*, ist leicht zu zeigen (*síla* hatte Dat. Loc. auch *s'il'i*, s. XVII, 351; *sv'in'á* liess auch das *s* deutlich

---

[1]) Wahrscheinlich slovak. Einfluss; vgl. zur folgenden Bemerkung auch *u*, nicht *ŭ*. S. u. p. 12 [1]).

[2]) S. u. p. 20.

palatal werden (dagegen aber Voc. *svïn'o*, ganz wie bei Rép., u. s. w.). Man sprach jedoch *nič*, *kričátì*, *ne kríčte!* [1]). In *klíkatì* (p. 352) hatten die Bauern Präs. *klíču*. Es wird also das bei Répay Gefundene noch besser beleuchtet [2]).

Der letzte Punkt des Paragraphen (XVII, 353—54), von der Wirkung eines *i̯*, liess sich nicht entscheidend lösen. Die angeführten Beispiele sind alle richtig notirt. Für »weiter« (p. 354) gab man nur *dále* an; aber z. B. *ne chóču dálèi̯tì*, mehr mit *è*.

---

3. Das Verhältniss *ú* : *u* : *ů* [3]). Dass das Verhältniss der verschiedenen u-Laute weiter beleuchtet werden müsse, ist in meiner früheren Abhandlung mehrfach ausgesprochen, vgl. besonders § 28 (XVII, 361). Hier seien einige Punkte darüber mitgetheilt.

a. Im Archiv XVII, 330 (§ 8) ist das Auftreten des gesenkten *u* (in der vorliegenden Abhandlung *ů*) wesentlich richtig angegeben: es ist eine Eigenthümlichkeit der betonten Silbe, wo nicht besondere Momente das *u* anderswie verändern. Nur muss hinzugefügt werden, dass es nicht von Belang ist, dass die betonte Silbe auslautend und offen sei; man findet das *ů* ebensogut in inlautenden, betonten Silben, z. B. *růka* [4]) (Hand), aber Dat. Loc. *rúc'ì*. *můcha—műs'ì*. *ůcho* (*vůcho*), Ohr. (*za*)*bůdu*, (*za*)*bůdeš* u. s. w. u. s. w.

In unbetonter Silbe findet man dem *ů* direct entsprechend *u*, d. h. high-back-wide, was sich durch zahlreiche Beispiele erhärten lässt, z. B. *bůdu* aber *i̯á budu* (ich werde), die Verbalendung *-nůtì* gegenüber *-nutì* (d. h. unbetont) u. s. w.

b. Diese beiden u-Nuancen repräsentiren aber nicht alle in der Sprache vorhandenen. Es steht daneben das *ú*, das etymologisch verschieden sein kann; sein Auftreten und auch andere Factoren durchbrechen das besprochene Princip für das Auftreten des *ů* oder *u*, wie schon in meiner Abhandlung Arch. XVII berührt wurde.

α. Erstens wurde § 28 (XVII, 361) angedeutet, wie u aus

---

1) *krikn'ite* sprachen die Bauern nicht; dafür z. B. *hói̯kai̯te*.

2) Die p. 351 angeführten, weiter p. 415 besprochenen Wörter von altem вис-, вѣс- haben die Wurzelsilben in Folge der Wirkung der Palat. vermischt, wie schon nach Répay angedeutet. Der Acc. war jedoch bei den Bauern verschieden.

3) Zu den Zeichen s. oben I. A. 3, p. 4.

4) XVII, 361, 383 so zu verbessern.

altem ō in der Regel nur als *ú* auftritt. Dies wurde durch die Aussprache in Ublya bestätigt. Auch die Ausnahmen von der Regel bei Répay hatten bei meinen neuen Gewährsmännern *ú* (*nûs. pûd*, auch z. B. *pûd dérеџo*, s. XVII, 359; *џun*, *vun*, er, vielleicht mit *u*, aber jedenfalls nie mit *ů*). — Bei dem p. 361 angeführten *búlšyi*, cf. weiter *búlše*, fand sich ganz richtig *u*, nicht *ú* (aber auch nicht *ů*). Eine ähnliche Erschlaffung zu *u* habe ich im Worte *hnui* (Mist) notirt, wo wenigstens zweifelhaft war, ob *ú* anzusetzen sei. Es scheint jedoch dies mit Erschlaffung in diphthongischer Verbindung zusammen zu hängen (vgl. auch *џun*?). Diese Erscheinung wird hoffentlich in einer späteren Arbeit erläutert werden können.

β. Zweitens wurde § 23. II. 4. *γ* (XVII, 350) gezeigt, wie Palatalisirung immer ein *ú* in der vorangehenden Silbe, gleichgültig ob betont oder unbetont, fordert: *pûť* — *na puťi*, *rŭka* — *rúc'i*, *mŭcha* — *mús'i* u. s. w. Diese Wirkung kann bisweilen über die unmittelbar vorangehende Silbe hinausgreifen, vgl. ein *bŭdu*, *já budu* mit *búdúť* (3. P. Pl.)[1]).

γ. Drittens kann die Verschiebung des *u*-Lauts nach der mixed-Lage hin das besprochene Princip im Verhältniss *ů* : *u* ändern. Tritt der vollständige Uebergang *u* in *ü* (high-mixed) ein, dessen Bedingungen § 36 (XVII, 372—73) besprochen sind, so sind die Spuren des Verhältnisses *ů* : *u* vollends verschwunden. Ist die Vorwärtsziehung nicht in dieser Weise durchgeführt (§ 34, XVII, 369—371), so fand sich bei Répay ein Schwanken, das sich auch bei den Bauern von Ublya wahrnehmen liess: entweder man erhält eine etwas nach vorne verschobene, aber nicht gesenkte u-Nuance; oder man bekommt (besonders am Ende des Vocals) ein vollentwickeltes *ů*; so z. B. mit nach vorne gezogenem, nicht gesenktem *u*: *pečú* (Nebenform zu *pekŭ*, backe; *e* — nicht *ė*?), *véľú* (befehle, beinahe *ů*). Gewöhnlicher jedoch mit *ů*: *viů*, *biů*, *pjů* (aber z. B. *výpju*), s. § 60 (XVII, 409) u. a. a. O. *vér'čŭ* (kehre). *ľŭde* (Leute). *čŭdo* (Wunder).

c. Es blieb aber trotz dieser Ausscheidung ein unaufgelöster Rest: eine Reihe von Beispielen nach Répay findet sich XVII, 361:

---

[1]) Die übrigen »vocalharmonischen« Züge, die ich in meiner früheren Abhandlung beschrieben habe, können auch einwirken, haben jedoch für die vorliegenden Fragen weniger Bedeutung.

und diese Wörter erwiesen sich als durchgehends richtig notirt (jedoch *zastŭpnik,* s. p. 362, wie man warten sollte; ich hörte nur *rukáu̯*, s. ebd., nicht mit *ŭ*; *šum,* s. p. 361, schien im Dorfe unbekannt zu sein). Ja, es gesellen sich dazu noch andere Sonderbarkeiten; so *na vêrʾchú*, nicht etwa *ů*; *uhlúch* (Prät. wurde taub); neben dem zu erwartenden *kŭp, kŭpte* (Imper., kaufe, kaufet) auch ein *kúb mî pívo* [1]); neben *rŭka* habe ich Gen. Plur. *ruk* notirt (warum nicht *ů*?); vgl. *rúk*, Jahr, aus ō; neben *dúže* — *dužýi̯* (p. 362) auch ein Compar. *dŭkšyi̯*, eine sonderbare Form; etwas unklar das *u* in *pudlýi̯, pudľi̯i̯šyi̯*. Um diese vielen Ausnahmen und Sonderbarkeiten zu erklären, glaube ich, muss man Einfluss von umgebenden Idiomen annehmen.

Es sei nämlich noch hinzugefügt, dass die Aussprache des betonten (von speciellen Factoren unbeeinflussten) *u* als *ů*, und überhaupt das Verhältniss *ů* : *u* ein Characteristicum des Ublya-Dialects ist. In dieser Hinsicht schliessen sich ihm an die Idiome von Klenova und Orosz Volova (*u̯ôlóu̯yi̯, -oi̯* (s. XVII, 344 [2])), zweier benachbarter Dörfer, nach der bestimmten Angabe der Bauern in Ublya [2]). Die drei Dörfer werden also durch diese Eigenthümlichkeit zu einer Gruppe zusammengeschlossen.

Sonst war überall, wo ich in der Umgebung zu Ugrorussen hingekommen bin, oder von deren Dialecten ich Proben gehört habe, für die verschiedenen hinteren u-Nuancen des Ublya-Dialects nur eine Variante zu hören, und zwar das high-back-narrow *ú*. So im Ungh-Thale [3]), ebenso im Thale von Sztakcsin aufwärts nach Sztarina und Polena, längs dem Ciroka-Bache. Répay hatte in diesem Punkte (*ú*) auch den vielleicht am meisten charakteristischen Zug der Sprache seines Dorfes bewahrt, was schon ein guter Beweis für seine vorzügliche Wiedergabe des Dialects ist.

Die Senkung des *u* zu *ů* [4]) (bisweilen geradezu *ó*) ist also ein Zug

---

[1]) Vgl. oben p. 9. Die u-Nuance macht mir eben wahrscheinlich, dass man hier einem Slovacismus gegenübersteht.

[2]) Und in diesem Punkte war das Ohr der Bauern so merkwürdig fein, die Angabe Aller so übereinstimmend, dass ich keine Zweifel haben kann.

[3]) Vgl. die Hinweisung Répay's auf die Aussprache in Zaricso und Dubrinics, XVII, 329.

[4]) Vielleicht auch schon die Erschlaffung des *ú* in *u*, indem davon wahrscheinlich wieder der Uebergang in *ů* abhängt; vgl. u. 7, besonders p. 15 [3]).

des Ublya-Dialects, der nicht mit der Aussprache der meisten umliegenden ugrorussischen Dialecte übereinstimmt. Ich werde ihn unten in Verbindung mit einer Reihe paralleler Erscheinungen behandeln und hoffe dann zu zeigen, dass man den Grund in einem durchgeführten Princip zu suchen hat. In diesem Princip finden sich wieder die Ueberleitungen zu interessanten Erscheinungen in der Aussprache anderer ugrorussischen Dialecte.

---

4. Es wurde § 25 (XVII, 355—56) gezeigt, dass *u* ein vorangehendes *o* in *ó* verändert, dass aber (p. 356) *ŭ*, dessen Entwickelung oben besprochen wurde, hier etwas anderes wirkt, indem durch diesen Laut die vorangehende Silbe einen Zwischenlaut erhält, für den man, ob *o* oder *ô*, keine Entscheidung treffen kann. Dies hat sich bestätigt; also *mohŭ*, *žonŭ* u. s. w., alle mit *ŭ* und dem erwähnten Zwischenlaut. Dahin geht auch die Aussprache des *o* in *totŭ* (XVII, 397, als nicht notirt erwähnt).

---

5. Der lautliche Wechsel bei anlautendem i und u (§ 31. 32. 33, XVII, 364 ff.) war bei den Bauern wie bei Répay; neben *u̯*-, *u̥*-, [*u*]- u. s. w. kam auch volles *u*- vor, z. B. *učítêl'*; ebenso *i*-: *vun idé* (er geht). Zu § 32. 2 (XVII, 366) ist aber hinzuzufügen, dass das in dieser Kategorie stehende anlautende i (*ì*) zwar klares wide-i war, nicht aber die sonstige starke Neigung des betonten *ì* nach e hin hatte. Die zwei daselbst als selten angegebenen Wörter *ínì̯* und *íkra* waren im Dorfe ganz gewöhnlich. (Zu 3. im selben Paragraph: *i̯ínšyi̯*, *i̯ískra* und *i̯inóša* hörte ich im Dorfe nicht mit *i̯*-, was jedoch die Formen nicht ausschliesst).

---

6. Zu § 34 und § 36: Annäherung des *a* und *u* an *æ*, *ü*, und voller Uebergang in diese Nuancen. Es ist XVII, 370—71 erwähnt, wie die Neutra auf altes -ьje, klr. -*'a*, besonders ausgeprägte Beispiele für die Vorwärtsziehung eines *a* nach palatalen Consonanten sind. Im Dorfe hörte ich ebenso viele Beispiele mit reinem -*æ* in dieser Endung (*šćæst'æ*; auch betont: *žyt'ǽ*), wie mit mehr *a*-ähnlicher Nuance. Feste Regeln lassen sich aber nicht aufstellen, ebenso wenig wie bei *u*, wovon oben (II. 3. b. γ) die Rede war.

Der volle Uebergang *a*, *u* in *æ*, *ü* ist zwar als Regel anzusehen,

unter den § 36 gegebenen Bedingungen[1]), aber Fälle, wo man den erwarteten Uebergang nicht oder neben anderer Aussprache findet, sind schon daselbst angegeben (XVII, 373), und lassen sich vermehren. Die neuen Gewährsmänner sprachen wie Répay (XVII, 373) *m'ín'æt'*, aber *m'in'áįeme* (und natürlich 2. Sg. *m'ín'aš*). Neben einem *l'úbl'u* hörte ich auch *l'úbl'u*, mit (dem ersten) *u* gegen *ü* hin und erschlafft[2]), jedoch nicht mit voll entwickeltem *ü*. Die 2. Sg. hatte, früherer Beschreibung der u-Nuancen gemäss, *l'ůbîš*, mit *ů* trotz *l'*; dagegen 3. P. Pl. *l'úbl'æt'* (und *l'u-*, ohne vollständige Verschiebung), nicht aber *ů*. — Von den mehreren XVII, 373 erwähnten, theilweise eigenthümlichen Formen von *l'ůde* (Leute) hörte ich im Dorfe *l'udmí* und *l'úd'mí*, nicht (das individuelle?) *l'úd'mí* [3]).

---

7. Als letzten Punkt der Ergänzung der Lautlehre des Ublya-Dialects, die hier gegeben wird, nehme ich jetzt das Verhältniss des Vocalismus nach betonter oder unbetonter Silbe auf. Es scheidet hierbei das *a* aus, über das ich nichts mittheilen kann.

Schon die Abhandlung im Archiv XVII wird gezeigt haben, wie man dem unbetonten *ı*, *u* in betonter Silbe andere Laute gegenüberstellen muss; für *u* ist dies in dem vorliegenden Artikel weiter ausgeführt worden (vgl. oben das Verhältniss *u* : *ů*); ferner ist hier behandelt worden, wie man in betontem *y* aus altem y einen anderen Laut findet als im unbetonten *y* desselben Ursprungs (s. S. 3)[4]). Somit spiegelt sich schon hier ein paralleles Verhältniss ab: beim Vocal der betonten Silbe nimmt in den genannten Fällen die Zunge eine niedrigere (mehr hintere), dabei wenigstens theilweise (*ı̊*, *ů*) auch gespanntere Lage ein.

Diese Wahrnehmung lässt sich nun nach Beobachtung an Ort und Stelle weiter verfolgen. Schon in der früheren Arbeit, § 11.

---

[1]) Im Dorfe *nášųį* notirt, s. XVII, 372 [3]). Das das. 4) angeführte *įáįca*, Eier, hatte nur voll entwickeltes *æ*; dagegen richtig das p. 373 [1]) angeführte *įáhn'a*, nur mit anderem Accent.

[2]) Die Erschlaffung begleitet deutlich diese Verschiebung. Wahrscheinlich steht damit in Verbindung, dass man, widerstreitend der § 27 meiner früheren Abhandlung angedeuteten Lautbewegung, ein *chóču*, *chódžu*, mit *u*, nicht etwa mit *ü* findet.

[3]) Die § 36 Anm. (XVII, 374) erwähnte ö-Nuance von *o* ist richtig beobachtet, war auch in »*hús'oį*« vorhanden.

[4]) Auch das *y* aus *i* zeigt Nuancen, die parallel gehen, wenn auch nicht so ausgeprägt, s. I. 2.

1. b (XVII, 332—33), findet man die Regel: »enge Vocale hatten in unbetonten Silben eine schwache Neigung zu einer offeneren Aussprache. Die weiten neigten umgekehrt zu einer geschlosseneren Aussprache in derselben Lage«[1]). Besonders liessen sich diese Abstufungen bei e- und o-Lauten wahrnehmen, indem man bei diesen (durch »Vocalharmonie«) bisweilen mehrere nach einander folgenden Silben mit demselben Vocal erhielt.

Wo man den narrow-Nuancen dieser Vocale (*ê*, *ô*, und ebenso anderer Vocallaute: *î*, *û*) gegenübersteht, kann ich nun nichts pointiren. Wo aber von den wide-Nuancen (*e*, *o*) die Rede ist, lässt sich noch ein interessanter Punkt feststellen. Ich habe nämlich in meiner Behandlung des Dialects die zwei Laute *e*, *o* durchgehends als »mid-front-wide« und »mid-back-wide« angesetzt. Wenn aber kleine Nuancen vorhanden sind, so muss man fragen: wo findet man im Ublya-Dialecte diejenigen wide-Nuancen von *e*, *o*, die den typischen Lauten bei Sievers (s. die Tabelle, XVII, 322) am nächsten stehen? Die Antwort ist: in unbetonter Silbe, also ganz wie bei *i*, *u*. Die Nuance von *e*, *o* aber, die man in der betonten Silbe findet (z. B. *što*, *béreh* u. s. w.) ist um ein weniges offener, breiter, und (wenigstens nach der Analogie zu schliessen) etwas stärker gespannt[2]).

Hier haben wir somit das tiefer liegende Princip, in dem die (für eine kleine Dialectgruppe eigenthümliche) Senkung des betonten *u* nach o hin (Grenze: *ó*, Zeichen *ů*) aufgeht. Der Dialect hat den u-Laut in den allgemeinen Unterschied zwischen (wide-)Vocal in betonter und in unbetonter Silbe hineingezogen[3]).

---

[1]) Der Unterschied des betonten und unbetonten Vocals kann im Grade differiren, wie ich schon in der ersten Abhandlung angeführt habe; bisweilen war er sehr klein, aber immer bei den Bauern so zu hören, wie bei Répay.

[2]) Ich kann keinen Laut anderer Sprachen nennen, mit dem man diese Nuancen ohne weiteres identificiren könnte. Diese besonders offenen *o* und *e*, in dem Ublya-Dialect nur in betonter Silbe, ausserhalb seiner auch in unbetonter Lage, wovon unten, ist ein Charakteristicum des Ugrorussischen, wie z. B. das reine back-*y*. Wir gelangen hierdurch zu der Organlage der Ugrorussen im Verhältniss zu den umgebenden Slaven (Slovaken), was ich an anderer Stelle auszuführen hoffe, und was zu interessanten Wahrnehmungen führt. Hier sei die Sache nur angedeutet.

[3]) Also liegt vielleicht der erste Schritt in einer Erschlaffung des *û* zu *u*? Diese Frage gehört indess mehr zu anderen Untersuchungen.

Dies Princip giebt aber wiederum eine Ueberleitung zu der gewöhnlichen Aussprache umgebender ugrorussischen Dialecte, soweit ich diese beobachtet habe.

III. Bemerkungen über das Verhältniss zu den umgebenden Dialecten.

1. Die Hauptpunkte, die ich zur Charakterisirung des Ublya-Dialects im Verhältniss zu den umgebenden ugrorussischen Mundarten geben kann, sind meistens schon behandelt worden. Die dialectisch am nächsten stehenden Dörfer werden Klenova und Orosz Volova sein, nach Mittheilungen der Bauern und anderer. Zwar haben diese Dörfer die Verbindungen »*ky*, *gy*, *chy*«, die ja dem Ublya-Dialect unbekannt sind. Dafür haben sie mit Ublya den gemeinsamen Zug, dass sie *ů* aufweisen; darin weichen die Dörfer nicht nur von den Unghthaldialecten (z. B. in Dubrinics, Zaricso, Berezna, wenngleich diese ganz in der Nähe liegen), sondern auch von anderen ab. Es haben nämlich die umgebenden ugroruss. Dialecte, soweit ich diese kenne, nicht das Verhältniss *u* : *ů*, sondern besitzen für die verschiedenen back-Nuancen des Ublya-u nur *ú*, wie schon oben angegeben wurde (p. 12)[1].

Wie nun oben gezeigt wurde, steht das Erscheinen des *ů* mit einem Princip in Verbindung, dem des Unterschieds zwischen Vocalen betonter und unbetonter Silbe, das wenigstens im Ublya-Dialecte vollständig durchgeführt erscheint. Aber wie verhält sich dies Princip zur Aussprache der umliegenden Ugrorussen?

Zwar besitzen die umliegenden mir bekannten ugrorussischen Dialecte nicht das *ů* (*ů* : *u*), dagegen sind die übrigen gesenkten Varianten der wide-Vocale, die wir aus dem Ublya-Dialect in betonter Silbe kennen (*e*, *o*; *ĭ*; *y*), auch ihnen eigen; die gesenkten Varianten sind aber hier (wenigstens weiter weg von der slovak. Sprachgrenze) nicht nur in betonter, sondern auch in unbetonter Silbe vorhanden, wenigstens in grosser Ausdehnung[2].

---

[1]) Auch das Ostslovakische hat kaum etwas, was damit zusammenzustellen wäre, wie ich in einer Beschreibung zu zeigen hoffe.

[2]) Eigenthümlich ist, dass deshalb z. B. die Anwendung des *ĭ*-Zeichens, die ich für den Ublya-Dialect angewandt habe, und die ich selbst als mangel-

Hier ist somit der verbindende Faden zu suchen. Man sieht (vgl. p. 15[2]), dass eine für die Aussprache gewisser Vocale eigene niedrigere (gespannte) Zungenlage, die wohl für das Ugrorussische (wenigstens in grossen Theilen, wahrscheinlich im Ganzen) als durchgeführt und »organisch« anzusetzen ist[1]), im Ublya-Dialect nur in betonter Silbe vorhanden ist[2]), möge dies nun auf ältere Verhältnisse zurückgehen, oder (was wahrscheinlicher) ein in neuerer Zeit entwickelter Zug sein. Ich bin der Ansicht, dass er neuerer Entwickelung angehört und möglicher Weise auf slovakischen Einfluss zurückgeht; das wage ich anzunehmen nach Beobachtungen, die ich später zu veröffentlichen hoffe.

---

2. In der kurzen Einleitung zu meiner ersten Abhandlung wurde nach den Worten Répay's der slovakische Einfluss berührt. Dass dieser Einfluss stark ist, wird Einem leicht erklärlich beim Aufenthalte in der Gegend. Unbedingt repräsentiren nämlich die Slovaken durchgehends einen in der Cultur fortgeschritteneren, dazu den energischeren Stamm. Im Gefühl dieser Thatsache halten die Leute es wirklich öfters für »feiner« zu slovakisiren, wenngleich die Dorftraditionen sich dagegen sträuben.

Der Pfarrer hatte meinen neuen Gewährsmännern aufgetragen, sie sollten nur wie Rusnaken im Dorfe sprechen, und das geschah auch wirklich. Am Ende eines Tages bat ich um eine Erzählung; diese, sagte man, könne aber nur eine bestimmte Person erzählen; sie sei eben draussen auf dem Felde, denn dort »*ǿr'ut' i šéi̯ut'*« (pflügt und sät man). Ich fasste sogleich den Sprechenden bei dem letzten Worte und fragte ihn, was das für eine Form sei. Die Antwort war: »Bei uns sagen wir *s'i̯u̯ût'*, aber die Slovaken *šei̯-*«[3]). Die offenbare Absicht des Sprechenden war, zu zeigen, dass er

---

haft bezeichnen musste, eben besser für die umgebenden ugroruss. Dialecte passt, als für die Ublya-Aussprache.

[1]) Vielleicht auch über die Grenzen des Ugrorussischen hinaus; man hat hier auch auf der Aussenseite der Karpathen ein schönes Beobachtungsfeld.

[2]) Wo also auch das *u* in das so entwickelte neue Princip mit hineingezogen wurde.

[3]) Die Endung ist aber wiederum kleinrussisch.

auch »das feinere«, bessere kenne. — Es bestätigten auch mehrere Pfarrer, wie das Slovakische ganz von selbst hineindringt. Auch hierin hat Répay das Richtige angegeben.

Anhang.

Kleinere Verbesserungen, Zusätze und Bemerkungen.

Einige kleinere Verbesserungen und Bemerkungen sind schon früher in diesen Artikel eingefügt worden. Es folgen einige weitere. Die an die Spitze einer jeden gesetzten Pag. bezieht sich auf die Abh. im Arch. XVII.

p. 326. Das Wort *níva* (Acker) schien weniger gebräuchlich zu sein; gewöhnlich ist *zémľa*.

p. 335. *pripústili*; bei den Bauern *-stili* accentuirt.

p. 343. *prózba*, Bitte, hatte Acc. auf *ó*. — Im Dat. *tób'i* gaben die Bauern nur *-b'i* an, was jedoch mit Vorsicht aufzunehmen ist. S. u.

p. 346. Für das angeführte *r'óchat'* (grunzt, vom Schweine) hatten meine Gewährsmänner den Ausdruck *rochnít'*.

» » (Anm.): Für *strémn'a* (vgl. auch p. 393) wurde nur *strémeno* angegeben; s. jedoch unten.

p. 347. Der gegebene Ausdruck »du stotterst« war nicht so gewöhnlich wie *čkáje ti sa*; Plur. *ičkájeme sa*. S. § 22.

p. 354—55. In § 24 sind einige Sachen zu ändern. »Ein Dorn« heisst *jedén téren*; *térn'a* ist coll. — *stér'va* war bei den Bauern nicht gebräuchlich. — *na verchú* sprachen die Bauern *na vér'chú*. — Anstatt *zér'kalo* gab man *vúhľæd'ilo* (*úh-*) an. — Nur die Form *čétvér'* wurde anerkannt (wovon schon früher). — (*čér'knuti*: die Bed. ist »schlagen«). — *vérhnuti*, auch Prät. *zaverh*; vgl. auch (das übrigens wenig gebrauchte) *ja ho vér'haųu*, ich werfe ihn über den Haufen. — In der Wurzel für »dunkel« wurde angegeben: *zmér'kati sa* (nicht *sm-*). 3. P. Sg. *zmér'ka'tsa*. Vgl. *ja (sa) obmér'k*, für *ja sa zmér'knúų* angegeben.

Sonst sind die einzelnen Wörter und Formen controllirt und richtig befunden.

p. 356 (vgl. p. 408). *tóųči*, *-či*; zum *-i* s. p. 2. Präs. *tóųkú* u. s. w. Prät. *pó-tóųklá*; *ó* vor *ų* zwar ein wenig offener als in der betonten Silbe (*pótóųk*), früher gegebener Ausführung gemäss, jedoch als *ó*, nicht als *o* anzusetzen; *ó* schien also bei den Bauern durchgeführt der Regel nach zu sein.

p. 358. *šýbenica*, Galgen, wurde als mehr slovakisch angegeben. Bei den Rusnaken mehr *jedén šýbén'*.

» » Nur *svérdel*, G. *svérdla* hörte ich, was jedoch anderes nicht ausschliesst.

» » s. p. 387. 389: *dóbród'ij*, *-ja* schien wenig bekannt?

p. 359 (u. a. a. Stellen): *ózero. u̯ó-, vó-*, eher eine Pfütze. Für »See« sprach man (das magy.) *tóu̯* oder *velíka vóda* [1]).

» » *pólahóľte* (Imperat., auch an andern Stellen) wurde von den Bauern *pólahóte*, mit langem *t*, gesprochen.

p. 366. *hráti* und *ihráti* bedeuten beide »spielen«; dagegen »tanzen«: *tanʼcováti*.

p. 369 [2]). *šumíť* lässt sich nicht verwenden. Vgl. das über *šum* Gesagte (p. 12).

p. 370. *platnʼú*; bei den Bauern *plácu*; es stört jedoch die Regel nicht.

p. 371. § 35). Die Bauern sprachen in dem Worte für »jammert«, 3. P. Sg.: *i̯ói̯čiť* oder *i̯ói̯čiť*. daneben *i̯ói̯kať*.

p. 372. Die Gerund. Präs. waren schwierig als Beispiele herauszufinden, da sie seltener verwendet wurden; häufiger erschienen die auf *-áu̯či*, häufig auch *jíďæči*, wo man ein gegen e hin verschobenes *i* hörte.

p. 375. Neben den § 37. 3. a. angeführten Formen hörte man auch z. B. *náďija*, mit klarem *j*; *cárʼuvu* (s. I. B. 5, p. 8).

p. 376. *rúža*, coll. Zweige, mit *ú* ausgesprochen (s. Anm. unter der Seite); dieselbe Aussprache in *drúži* (Hefe).

» » Die Bauern sprachen Comp. *doróšii̯*, nicht *-šyi̯*; vgl. *bohátšii̯*; wahrscheinlich Einfluss anderer Dialecte.

p. 378. *kášlati* husten, aber Präs. *i̯a kášľu*. Dies ist ein interessanter Fall für *š : š*, der unter § 38. 2 gezogen werden darf. Vgl. Fälle wie *dnéšnʼii̯*; s. XVII, p. 346 mit [2]).

p. 378. Anstatt der Form, die Répay für »Hirsch« hatte, sprachen die Bauern *ólénʼ* und *óľínʼ*.

» » Die eine Form für »fluche« muss auf einem Missverständniss beruhen; *za-kláu̯u, -ái̯eš* u. s. w. ist (von einem *zakláti*? also slovakisch?) = *za-kóľu*, ersteche. Dagegen für »fluche« nur *zakľanú*. Vgl. p. 405.

» » »Geräuschassimilation«. *iž žaľu* ist besser *ižaľú* zu schreiben; man merke Accent und *a*, nicht *æ*. *bešéśťæ* (s. II. 6, p. 13). *krášyi̯*. Man füge hinzu *našólóvʼik* (*-u̯ik*), unser Mensch.

» » *kotrýiś* auch *kotrýiś* gesprochen, wenn die Aussprache forcirt wurde.

p. 395—96. Nom. Sg. Masc. der »weichen« Adj. hatte bei den Bauern vielleicht eher die Endung *-nʼii̯*, mit dem unbestimmbaren *i*, oder gar *-nʼii̯*.

p. 396 u. a. a. St. Dat. Pl. vom Pronomen, *jim*, wo man eher ein *j* hört (p. 396), ist dem Präs. *jim* (esse) in der Aussprache vollständig gleich; ebenso scharfes *j* in *jich* (Gen.); in rascherem Zusammenhang jedoch wie bei Répay weniger ausgeprägtes *i*, eher *i*, und dazu Schwanken beim *j*. — Ob *j* oder *i*, blieb im Ganzen wie bei R. eine offene Frage; vielfach ist die Aussprache individuell, vielfach abhängig vom Zusammenhang der Rede.

p. 397. Das als seltener angeführte *što* (was) war ganz gewöhnlich.

---

[1]) Auffallend ist *i*.

p. 399. Zu den Zahlwörtern (§ 54, p. 399 ff.) sei hinzugefügt, dass auch die Form für **Instr. als Nom.** verwendet wird: *tr'ómĭ chlópĭ.* Diese Erscheinung ist im Ostslovak. sehr gewöhnlich.

p. 407. Vgl. auch p. 342: *za-hnéstĭ* hat mehr die Bedeutung »kneten«, das Wort wurde jedoch als mehr »slovakisch« angegeben; die Bauern verwendeten lieber Formen von *m'ĭs-* (мѣс-).

p. 408 (und 343). Bei den Bauern hörte ich nur die Prät.-Form *strĭh*?

p. 415. Das schon p. 354 berührte *hoįĭtĭ* hatte bei den Bauern den für diesen Typus gewöhnlichen Accent: *hóįu.*

Zum Verhältniss *ts* : *c*, *tš* : *č*. Es war nicht weniger schwankend als bei Répay (s. § 18, p. 338—39; § 23. II. 3, p. 347; Bemerkungen im § 37, p. 376—377). Man kann auch Beispiele aus Ublya beifügen: *vun vúčica,* er lernt, mit *c* ganz wie in *vóučica,* Wölfin [1]. *įzmér'kac'a* (Wort und Form s. § 24, p. 355). Dagegen *chvalĭtsa* (p. 339) [2].

Auch der Wechsel *c* : *c'* lässt sich durch neue Beifügungen besser beleuchten. S. § 38. 4 (p. 377): *c* schien auch im Masc. »hart« vorzukommen; z. B. *įáréc'* im Gen. auch *įár'ca,* Instr. *įár'com* [3] u. s. w. gehört. — In dem p. 377 (vgl. p. 385) angeführten *carĭca* schien die »harte« Form die gebräuchlichere zu sein; ebenso gen. *An'ca,* Acc. *An'cu* u. s. w.; dagegen *utc'á.* — Das p. 377 (vgl. p. 389) angegebene *kryľcé,* Flügelchen, wollten die Bauern nicht eigentlich anerkennen, sondern gaben *krýľa* an.

Endlich seien unter Hinweisung auf II. 2 die in Ublya gehörten Formen gewisser Zahlwörter angeführt, zur Vergleichung mit denen bei Répay: *dvá'tsæť* (20). *trítsæť* (30). Die Form für 40 war annähernd *štréįtsæť* (oder *štréį-*), nicht *štere-*; s. § 54, XVII, p. 400, gewiss ein Lehnwort. *p'ædés'at. šýzdés'at. s'imdés'at. vis'emdés'at* (!). *déųįæddés'át.*

Von den angeführten kleineren Bemerkungen und Zusätzen können einige natürlich directe Fehler in den Angaben Répay's verbessern; wie aber mehrmals angedeutet wurde, schliessen die Aussagen oder die zufällig gehörte Sprechweise der Bauern gar nicht immer das von Répay gehörte aus. Jeder, der sich mit Dialectstudien unter Bauern befasst hat, wird auch die Erfahrung gemacht haben, dass man sich gegen ihre Angaben äusserst kritisch verhalten muss. Der Gewährsmann behauptet oft im einen Augenblicke, dass er »nur dies kenne«, und im nächsten Augenblicke hört man das, was er »gar nicht spricht«, aus seiner lebendigen Sprache. Ich kann eine Reihe solcher Fälle nennen, die mir während des kurzen Aufenthaltes in Ublya vorgekommen sind. Um ein Beispiel zu nehmen: bei Rép. hatte ich

---

[1]) Die Form mit *í*, s. p. 339, hörte ich bei den Bauern nicht.

[2]) Das p. 339 [2]) angeführte lange *ĭ* bestätigte sich in der Aussprache der Bauern: *įcár'ovĭ*; ebenso der Compar. *bohátšįį.*

[3]) Sonderbar, dass nicht *æ* steht.

als pers. Pron. für 3. P. die Formen *uun, una, uno, uni* (resp. *una* u. s. w.) gehört, die man in meiner vorigen Abhandlung findet. Die Bauern staunten über diese Formen, gaben nur *vun, voná* u. s. w. an; das seien die einzigen. Es dauerte aber nicht lange, so bekam ich auch die Formen Répay's in schöner Anzahl in der Aussprache derselben Leute [1]).

Der Gebrauch gewisser Formen, wo mehrere in Anwendung sind, ist deutlich vielfach subjectiv. In meiner früheren Abhandlung findet man als refl. Pronomen *sa* und *s'a*. Im Dorfe hörte ich nur *sa*. Auf Anfrage sagten die Bauern alle, dass »*s'a* spreche im ganzen Dorfe nur ein einziges Weib, zum allgemeinen Gelächter«. Ebenso »sprechen nur zwei Männer *n'ič* (Nichts)«, sonst alle *nič*. Die Subjectivität in der Verwendung der Formen findet sich in der Verwendung der Wörter wieder. In meiner Abhandlung findet man z. B. für »sprechen« *hváriti*, daneben sprechen andere *hučáti, hutoníti*, wieder andere verwenden mehr die specieller nuancirten *bes'idováti, hrim'íti* (»schimpfen«). Man darf also nicht das von Répay angegebene ohne weiteres verwerfen, wenn man auch etwas anderes gehört hat.

Beispiele für die vorzügliche Wiedergabe des Dorfidioms durch Répay lassen sich überall anführen. Oft fand ich die allerfeinsten Nuancirungen erstaunlich übereinstimmend; so z. B. die Wahrnehmung, die man XVII, p. 345 [2]) beim Ausdrucke *hváriď žyd* findet (Schwund des chi-artigen Nachklanges bei dem palat. *d'*, durch die Zusammenrückung hervorgerufen); ebenso sogar eine solche Kleinigkeit wie das XVII, 343 (§ 22, Anm.) beschriebene Unterbleiben der Explosion im auslautenden *d* im Ausdrucke *peret sud*, vor das Gericht.

---

[1]) Daneben z. B. *oná*; *óni spl'æt'*, sie schlafen. Auch ist z. B. eine Aussprache *mené óna bíla* gehört, wo das anlautende *o* sich mit *-é* zu einem Diphthongen vereinigte (*o*).

Christiania, Novbr. 1895. *Olaf Broch.*



